

Predigt zum 33. Sonntag i.J., B, 2021

„Wat hält ewig?“ – sagt mein Vater immer mal wieder.

Damit meint er nicht die großen, weltbewegenden Dinge, die nicht von Dauer sind, sondern eher die kleinen, unscheinbaren Geschehnisse des Alltags.

Meistens kommentiert er damit den Umstand, dass etwas zu Bruch gegangen war.

Wie vor Jahren bei Verwandten am Niederrhein. Dort hatte Vater in der Bäckerei, wo es vorher nur eine undurchsichtige Tür gab, eine Zwischentür mit zwei Glasfeldern montiert.

Am Abend war dann bereits der Hund der Familie mit Anlauf durch die untere Scheibe gesprungen. Als der Anruf vom Niederrhein kam, meinte Vater nur trocken:

„Wat hält ewig?“ –

Diese mehr oder weniger schmerzvolle Erfahrung kennen wir alle: so vieles geht vorbei, kaum etwas ist von Dauer. Was uns heute vertraut ist, ist morgen von gestern.

Die älteren Generationen haben vielleicht Zehnfingerschreiben gelernt oder ganz mühsam Steno. Ich hab meine 95-seitige Diplomarbeit noch über eine Triumph-Adler „geschickt“, immerhin schon die „Gabriele“ mit Displayzeile, als gerade der Commodore C64 im Vormarsch war. Meine Nichten und Neffen beherrschen digitale Technik aus dem Eff-eff. Nicht nur die Älteren oder meine Generation hinken dem meistens hinterher. Auch die Jüngeren werden erfahren, dass die Entwicklung nicht halt macht und sie sich wieder auf Neues einstellen müssen.

„Wat hält ewig?“ –

Das gilt nicht nur für die kleinen Gegenstände und Geschehnisse unseres Alltages.

Das gilt auch für die größeren Zusammenhänge und Entwicklungen.

Nach der Wende 1989 dachte ich: „Jetzt kann es ja eigentlich nur noch aufwärts gehen.“

Ein politisch geeintes und gefestigtes Europa. Nicht nur gemeinsame Wirtschaftspolitik, sondern vielleicht auch eine gesamteuropäische Regierung. – Wie naiv aus heutiger Sicht! Wer hätte die Zentrifugalkräfte für möglich gehalten, die heute alles zu sprengen drohen?

Wer hätte gedacht, was uns alles auf der Weltbühne politisch begegnet und um die Ohren fliegt? Neue Nationalismen, politische Egoismen, gefährdete Demokratien?

Dazu besorgniserregende Naturkatastrophen, oft von Menschen (mit-)verursacht.

Ein Weltgefüge, das mehr und mehr aus dem Lot zu geraten scheint.

Sicherheit, Kontinuität, Gleichmäßigkeit – wenn es das je wirklich gab – : alles Schnee von gestern.

„Wat hält ewig?“ –

Mehr als uns lieb ist, erfahren wir, dass Dinge zu Ende gehen, dass die Verhältnisse sich ändern, dass heute in Frage steht, was gestern selbstverständlich war, dass womöglich ganz bedrohliche Ereignisse auf uns zukommen.

Wie hören wir da ein solches Evangelium wie heute?: „In jenen Tagen, nach der großen Not, wird sich die Sonne verfinstern und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.“

Wahrscheinlich hat noch jede Generation gedacht: „Wir leben genau in dieser angesagten apokalyptischen Zeit. Jetzt kann es doch nur zu Ende gehen.“

Angesichts von Pest und Cholera, von Dürren und Hungersnöten, von Fehden und Kriegen...

Und wir heute? Ist jetzt die „Zeit der großen Not“, wie noch keine da war?

Angesichts eines von Menschen ausgebeuteten und gefährdeten Planeten?

Angesichts einer Pandemie, die kaum ein Staat wirksam in den Griff kriegt?

„Wat hält ewig?“ –

Die biblischen Texte zum Ende des Kirchenjahres kommen mit manchmal bedrohlich erscheinenden Bildern daher. Die Texte selbst stammen oft aus Zeiten, die die Menschen tatsächlich als bedrohlich empfunden haben.

Als Markus sein Evangelium schreibt, steht die Zerstörung des Tempels in Jerusalem kurz bevor oder ist bereits geschehen. Das lässt sich exegetisch nicht genau ausmachen.

Es ist aber davon auszugehen, dass viele bedrohliche Entwicklungen – wenn sie nicht schon da waren – zumindest in der Luft lagen.

In diesem Zusammenhang will der Evangelist nicht etwa Angst und Schrecken verbreiten.

Er motiviert dazu, den Geschehnissen der Zeit mit Vertrauen zu begegnen, mit dem Glauben an einen Schöpfergott, der letztlich alles zum Guten führt.

Daten, Zeiten und Fristen helfen uns da nicht weiter. Sondern nur das Vertrauen, dass wir getragen sind. Und der Antrieb, dass wir gerufen sind, im rechten Augenblick das rechte zu tun. Alles weitere können wir IHM, Gott, überlassen.

Ich möchte darauf vertrauen, dass gilt, was Jesus sagt:

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Dat hält ewig!